

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1915**

Eduard Beuter [Mit Abb.]



Eduard Beuter.

## Eduard Beuter

Sohn des Spinnereidirektors Beuter in Osternburg, jetzt in Bocholt in Westfalen, geboren am 14. Juli 1892, erlangte Ostern 1911 an der Oberrealschule zu Oldenburg das Zeugnis der Reife und studierte in Göttingen und Erlangen Chemie. Er stand in Flandern beim 16. Reserve-Jäger-Bataillon und ertrug die fast über Menschen Vermögen gehenden Beschwerden der Kämpfe bei Dixmuyden und Bixschote mit jugendlicher Kraft, ein treuer, frohgemuter Kamerad seiner Mitstreiter für Deutschlands Rettung; wegen eines kühnen Patrouillenganges sollte er das Eiserne Kreuz erhalten. In der Neujahrsnacht auf 1915 wurde er im Unterstand von einem Granatsplitter in den Kopf getroffen. Auf dem Kirchhof von Bixschote bereitete ihm Freundeshand die letzte Ruhestätte.

### Feldpostbriefe.

Mittwoch, den 21. Oktober 1914.  
An der französischen Grenze.

Ihr Lieben!

Jetzt bekommt Ihr etwas, was Ihr wohl nicht erwartet, einen Brief aus der Schlacht! Wir liegen etwa 500—800 Meter vor dem Feind und werden unheimlich mit Granaten und Schrapnells überschüttet! Sind seit drei Tagen in furchtbarer Schlacht, gestern fiel unser Hauptmann. Wir liegen jetzt in der Erde (Dreck und Wasser) anderthalb bis zwei Meter tief eingegraben seit 50 Stunden, ohne zu essen und zu trinken, hoffen, daß unsere Artillerie die feindliche endlich zum Schweigen bringt, damit wir die feindliche Infanterie (Engländer, Franzosen und Belgier) zurückwerfen können!! Hoffentlich gehts Euch gut!! Bangt nur nicht zuviel um mich, das nützt ja doch nicht. Gerade bin ich ganz mit Sand zugeschüttet wo den, vor mir schlug ein Schrapnell ein! Jetzt zittere ich viel zu toll, ein nächstes Mal weiter. —

24 Stunden später! Das Bild ist noch nichts anders. Gestern war ein sehr heißer Tag! Ein Viertel der Kameraden meiner Kompagnie sind von den feindlichen Geschossen nicht verschont geblieben. Mein Nebenmann gestern durch Kopfschuß tot! Hoffentlich ist wahr, was wir eben hören: Verdun sei gefallen und 32000 Gefangene gemacht! Wir sehnen uns mächtig nach warmem Kaffee und Waschwasser und Rauchmaterialien, sind ganz dick überall mit Dreck überzogen. Mit uns ist es viel plötzlicher losgegangen, als alle geglaubt haben; nicht einmal ein Offizier hätte gedacht, daß wir gleich so scharfe, mörderische, entbehrungsreiche Kämpfe zu überstehen haben würden. Seit drei Tagen zittert und bebt die Erde um und unter uns. Nachts gehts immer etwa 200 m vor, und dann heißts tief eingegraben und tagsüber darin aushalten. Zwischendurch noch manchmal ein Sturm-

1\*



angriff. Seit einer Woche habe ich mein Zeug und meine Stiefel nicht mehr ausgezogen! Dabei sind wir oft ganz naß geworden, noch gestern haben wir uns in einen vollen Bach werfen müssen, um einem Schrapnell zu entgehen. Gestern haben wir Dirmuyden genommen! Wir wollen den Feind auf französischen Boden, wahrscheinlich nach Dünkirchen treiben. Also laßt es Euch allen recht gut gehen! Hoffentlich bekommt Ihr diesen Brief in Eure Hände, und zwar bald!! Hoffentlich gelingt es mir bald, ihn der Feldpost zu übergeben! Herzliche Grüße Euch allen.

Euer Eduard.

Roulers, Weihnachten 1914.

Ich habe einen kleinen, netten Kreis lieber Kameraden gefunden, der sich so langsam konstruiert hat und fast immer zusammen ist. Morgens und abends machen wir unsere Früh- und Dämmerchoppen, ganz heimisch, und singen viel dabei, was auch sehr heimatlich ist. Überhaupt hören uns die Belgier alle sehr gerne singen. Auch getanzt haben wir in unserm Stammlokal sogar einige Male. Jeden Tag wird fleißig im „Gesangverein“ geübt, Weihnachts- und auch andere schöne lustige und traurige Soldatenlieder. Am 21. morgens fiel das Exerzieren plötzlich aus, statt dessen hieß es: Alles ganz schnell vorbereiten, heute abend feiert die Kompagnie schon ihre Weihnachten. Und dann kam abends die große Weihnachtsfeier, die wirklich schön, fröhlich, stimmungsvoll weihnachtlich und allmählich späterhin feucht verlief. Viele Reden wechselten sich ab mit allgemeinen Liedern, gesungen vom schnell berühmt gewordenen Gesangverein, mit Vorträgen, einem schönen Prolog, und anderen Gedichten, sogar großartigen Zauberkunststücken. Um 2 Uhr war Schluß der schönen Feier, bei der natürlich zwei Riesentannenbäume Lichterglanz spendeten und überhaupt der ganze Schulsaal herrlich mit Tannengrün ausgeschmückt war. Am andern Morgen um 12 Uhr antreten! O weh! war der Dachs und der — Kopf so schwer! Dann kam der schwere, schwere Marsch nach vorne. Wir hatten Glück, wir blieben hinten in Reserve für den Fall eines Angriffs der Franzosen und fanden auch noch schutzbietende Mauern. Abends saßen wir wunderbar gemütlich zusammen, erzählten uns was oder lasen uns was vor. Bis nach 11 Uhr brannte unser Tannenbaum. Am andern Morgen wieder zurück nach Houthulst in anstrengendem Marsche. Dort bezogen wir wieder Alarmquartier. Eine Freude wurde mir beim Appell von Leutnant v. Borries gemacht: ich wurde mit zwei anderen wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Befreiten befördert. Kurz vorher hatte ich mich noch schnell gewaschen; ich konnte nicht schnell genug mit dem Trocknen fertig werden, da griff ich ein blaues, im französischen Schützengraben einem feindlichen Tornister entnommenes Taschentuch und rieb mich schnellstens trocken. Als ich dann beim Appell durch das unglückliche Glück hervorgerufen wurde, fing auf einmal die ganze Kompagnie furchtbar an zu lachen, und der Leutnant meinte mächtig lachend, ich hätte meine Beförderung wohl schon einen Tag zu früh gefeiert. Mein Gesicht



war total blau von dem gemeinen feindlichen Taschentuche. Die heilige Nacht brachten wir sehr, sehr kalt unter freiem Himmel hinter unseren Schützengräben zu. Aber auch die Franzosen respektierten die heilige Nacht, man hörte nur ganz wenig Kanonenschüsse, aber gefroren haben wir die Nacht wie nie zuvor. Am andern Morgen war der sonst tiefschlammige Boden fest gefroren. Um 10 Uhr war wieder Abmarsch in die Häuser, in denen wir vor zwei Tagen untergekommen waren. Da bringen wir nun heute den 1. Weihnachtstag zu, und zwar wieder als Brigadereferve. Unsern Weihnachtsbaum haben wir schon wieder auf dem Tische stehen.

Den 29. Dezember morgens.

Wir saßen am 26. abends so schön mit unserm Leutnant um den Tannenbaum, als ganz plötzlich um 7 Uhr der Befehl kam: Um 7 Uhr 23 steht die Kompagnie marschbereit. Nach dreistündigem Marsche kamen wir bis an die Knie bedeckt in der vordersten Linie an. Der Schützengraben, den wir besetzen sollten, war ein furchtbar sumpfiges Dreckloch, davor eine Menge Gefallener. Oft war der Graben durch Granatlöcher unterbrochen. Die Infanteristen, die wir dort ablösten, sagten uns, daß sie in dem Abschnitt allein 14 Tote und über 30 Verwundete tags und nachts zuvor gehabt hätten! Also keine rosigten Aussichten. Aber wir hatten Weihnachtsglück. Während der 24 Stunden, die wir dort waren, haben wir auch nicht das geringste Feuer bekommen. Gleich beim Abmarsch sollten sich Leute freiwillig zu einer Patrouille melden, die sofort nach Ankunft im Schützengraben ausgeführt werden sollte. Mein Freund Arno Wolf und ich meldeten uns sofort; dazu kam noch Ahlhorn, ein Gefreiter der Landwehr, der als Ältester Führer der Patrouille wurde. Unsere Aufgabe war, im Gelände vor unserem Schützengraben uns langsam und ganz vorsichtig vorzuarbeiten und festzustellen: genau die Lage und Richtung der feindlichen Gräben, wichtige Abschnitte im Gelände, alle möglichen Entfernungen, eventuell auch, ob wir Franzosen oder Engländer vor uns hätten. Wir, gerade drei mutige Kerle, die zusammenpaßten, zogen frech drauflos. Wir stellten fest, daß bis 40 m vor unseren Gräben unsere Drahtverhaue waren. Dann ging's bis an einen Weidenstreifen. Immer noch kein Feind zu sehen. Jetzt waren wir schon über 200 m von den Anstrigen weg! Wenn die Feinde nun auch solche Nahpatrouillen vorgeschickt haben? Also ganz vorsichtig! Nur das Husten können Wolf und ich nicht sein lassen! Auch die Feinde hören wir schon husten und an ihren Unterständen arbeiten. Gerade sind wir mitten im Kriechen mit den Knien tief im Dreck, da geht eine große Leuchtrakete los und macht alles über tagshell! Neben uns ist ein Wassergraben, also schnell hinein! Beim hellen Schein können wir genau die Lage und Richtung der feindlichen Schützengräben feststellen. Schnell wird eine flüchtige Skizze gezeichnet. Dann, als es wieder dunkel wird, geht's wieder los. Dabei sind wir wohl viel zu weit nach rechts gekommen, so daß wir unsere Kompagnie nicht mehr hinter uns hatten,



sondern andere Infanterie, die natürlich nicht wußten, daß wir zwischen ihnen und dem Feind waren. Daher bekamen wir plötzlich Feuer aus dem Rücken, eins der scheußlichsten Gefühle! Als das vorbei war, ging's wieder weiter, links nach vorn, bis wir auf einmal ganz nahe die Geräusche der Feinde hörten, Husten und Dumpfsprechen. Nur konnten wir nicht unterscheiden, ob Engländer oder Franzosen da waren; aber abschätzen konnten wir die Entfernung vom feindlichen Graben genau: höchstens 50 m. Langsam ging's zurück, nochmal genau die Entfernungen abschreitend. Unser Leutnant lobte uns bei der Meldung mächtig, war sehr zufrieden, wir mußten gleich die ausgearbeitete Meldung an den Bataillonskommandeur weiterbringen. Der war auch sehr zufrieden. Am Abend darauf wurden wir nach sehr kaltem, nassem Tage wieder abgelöst. Und nun sind wir wieder im alten Quartier (in Alarmreserve) beim Leutnant in der Stube. Heute abend geht's sicher wieder los nach vorn.

„In der Silvesternacht um 12 Uhr,“ schrieb Leutnant v. Borries an die Eltern, „ging von beiden Seiten ein höllisches Feuer los, und besonders unser Schützengraben hatte furchtbar unter dem Granatenhagel auszuhalten. Ihr Sohn, den wir alle wegen seines heiteren, lebenswürdigen Wesens, seiner kameradschaftlichen Gesinnung und Unererschrockenheit liebten, lag im dritten Unterstand von mir aus links mit Jäger Wolf und Sachse zusammen. Eine auf der Schulterwehr krepierende 15-cm-Granate schleuderte ein kleines Sprengstück durch die starke Holzblende des Unterstandes. Der Granatsplitter fuhr Wolf durch die Mütze und traf Ihren Sohn durch den Hinterkopf. Als ich sofort hinzukam, lag er friedlich auf seinem Tornister bewußtlos und gab wenige Minuten darauf seinen Geist auf. Leider konnte ich ihn nun nicht mehr, wie beabsichtigt, zum Kreuz eingeben, das er sich durch sein tapferes Verhalten verdiente.“

---



Paul Bodeker.

